

mächtige Deutschland und Japan in einem gemeinsamen Kampf auf Leben und Tod. Wir sind der festen Hoffnung, wie es unser Abkommen klar besagt, daß unsere militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland und Japan auch nach dem Kriege für immer aufrechterhalten bleibt. Japan verfolgt in Ostasien keine etwa vorübergehenden eigennützigen Zwecke, sondern es will Raum schaffen für die freie Entfaltung der Völker Ostasiens. Wir bitten, daß Japan mit seinen ausgedehnten wirtschaftlichen Beziehungen zu Ostasien zur Entwicklung des Ostens wie bisher wirtschaftlich beitragen möge.

Auf die Frage, ob nach Verdrängung der angelfächischen Mächte aus Ostasien der deutsche Handel in China und Japan wieder einjagen

könne, erwiderte der Botschafter: „Japan will die Führung in Ostasien übernehmen, wie sie Deutschland in Europa übernimmt, aber Japan kann den gewaltigen östlichen Raum nicht allein erschließen. Es hat daher den Wunsch, mit den verbündeten Mächten, besonders Deutschland, und anderen Ländern zusammenzuarbeiten. Europa und Ostasien müssen sich ergänzen.“

Auf die Frage, wie sich Japan zur Konferenz in Rio de Janeiro verhält, erwiderte der Botschafter: „Wir wollen jedermanns Rechte achten und keinen verleihen.“ Wie bei der wirtschaftlichen Entwicklung der Begriffe „östlicher Raum“ zu begreifen sei, das werde sich erst nach im Verlauf des Krieges ergeben.

Anschließend fand eine von mehreren hundert

Rausleuten und Industriellen besuchte Versammlung des Ostasiatischen Vereins statt, auf der nach einer Ansprache des Vorsitzenden Staatsrats Helfferich der Handels-Attache der japanischen Botschaft in Berlin, Gesandter Matsushima, ausführlich in japanischer Sprache (an der Seite eines Übersetzers) über die fortschreitende Abdrängung der japanischen Einfuhr durch die angelfächischen Mächte von allen Märkten Ostasiens sprach, zuerst aus China, dann aus allen englischen und amerikanischen Einfluß-Sphären, insbesondere auch aus Niederländisch-Indien und Australien. Hierdurch wurde Japan gebietend zur Selbsthilfe gezwungen.

Ein stark besuchter Tee-Empfang durch den Ostasiatischen Verein schloß sich an.

Einstellung von Freiwilligen in die Wehrmacht

Berlin, 21. Januar. In die Wehrmacht werden laufend Kriegsfreiwillige und länger dienende Freiwillige, die sich für eine zwölfjährige Dienstzeit verpflichten wollen, eingestellt. Es können sich melden:

1. Kriegsfreiwillige vom vollendeten 17. Lebensjahr ab:
- a) beim Meer: Für Infanterie (Inf.-Regt. (mo.) und Gebirgsjäger-Regt.), Panzertruppe (Panzer-Regt., Schützen-Regt., Artillerie-Batt.), Nachrichten- und Funktruppe (nur für Funkdienst);
- b) bei der Kriegsmarine: Für Küsten- (See- und Land);
- c) bei der Luftwaffe: Für Fliegertruppe (als Flugzeugführer, Bombenschütze, Vordrücke, Fallschirmschütze), Luftnachrichtentruppe (als Vordrücke, Fliegerführer), Fliegerführer 28 Jahre.

2. Länger dienende Freiwillige: Vom vollendeten 17. bis 25. Lebensjahr für alle Wehrmachtsteile und alle Waffengattungen. Meldung hat in jedem Falle bei dem für den Aufstellungsort des Freiwilligen zuständigen Wehrbezirkskommando zu erfolgen. Auskünfte über den Eintritt als Freiwilliger erteilt auf Antrag jedes Wehrbezirkskommando und Wehrmeldeamt.

Einstellung in die Wehrmacht erfolgt jeweils nach Durchführung der Annahme als Freiwilliger.

„Japans Flotte beherrscht den Pazifik“

Marineminister Shimada über die Operationen seit Kriegsbeginn

Tokio, 21. Januar. Marineminister Admiral Shimada gab laut Domei in der Sitzung des Reichstages am Mittwoch einen Bericht über die japanischen Flottenoperationen seit Ausbruch des Krieges im Ostasien. Er erklärte, die japanische Flotte beherrsche praktisch den Pazifik von der Malaien-Halbinsel und Niederländisch-Ostindien bis zu der Westküste der Vereinigten Staaten, und sie arbeite jetzt bei den Angriffen gegen Singapur, die Philippinen, Borneo und Niederländisch-Ostindien mit den Sees- und Luftstreitkräften eng zusammen. Die Flotte sei im Begriff, den Umfang ihrer Operationen gegen feindliche Kriegsschiffe schnell zu erweitern und besonders gegen die U-Boote in den asiatischen Gewässern und gegen die USA-Stützpunkte im Pazifik vorzugehen.

Die Boote von den Japanern eingenommene Hafenstadt Zabo liegt in der Süflutlinie nur 400 Kilometer von der burmesischen Hauptstadt Rangun entfernt. Von besonderer Bedeutung ist die Eroberung von Zabo für die Stellung der Japaner im Indischen Ozean, nachdem sich nunmehr auch die gesamte malaiische Halbinsel in japanischer Hand befindet.

Japanische Bombengeschwader vernichteten 250 Güterwagen

Tokio, 21. Januar. Der Frontbericht der japanischen Zeitung „Yomiuri Shimbun“ verzeichnet auf Grund von Beobachtungen der japanischen Luftwaffe starke britische Truppen- und Material-

Ansammlungen im Gebiet von Rangun. Bei einem Luftangriff japanischer Bombengeschwader am 19. Januar seien dort annähernd 250 Güterwagen vernichtet worden.

Wieder drei Luftangriffe auf Singapur

Bangkok, 21. Januar. Wie der britische Nachrichtenendienst in Singapur meldet, griffen japanische Flugzeuge am Mittwochmorgen dreimal die Insel festung an und warfen große Mengen von Bomben ab. Es entstanden, wie der Nachrichten- dienst zugab, nur „einige Feuer und Schäden“.

Die Kämpfe in Johor dauern an. Die Japaner machen weitere Fortschritte, besonders an der Westküste.

Sogar die „Times“ ist aufgebracht

Churchill hat keine gute Presse

WS. Genf, 21. Januar. (Eigener Bericht.) Die gegenwärtig in London herrschende Stimmung läßt geradezu eine sich steigende Verwirrung erkennen. Allen Anzeichen nach ist diese durch die Rückkehr Churchills nur noch gesteigert worden. Vor allem verbreitete sich das Gerücht, daß der Premier die dringenden Wünsche der Öffentlichkeit nach einer Umbildung des Kabinetts einfach ablehne. Die Reaktion auf diese Haltung Churchills in der Londoner Presse ist am Dienstag außerordentlich heftig — sogar in der hochsozialistischen „Times“. Diese Zeitung erklärte klipp und klar, daß sich „Regierungen in Kriegszeiten eben abnutzen und daß der Premierminister gut daran tue, keine Ausnahme von dieser harten Regel zu beanspruchen“.

„New Chronicle“ stellt von neuem fest, daß „die Annäherung einiger schwacher Minister im Kabinett“ geeignet sei, „das Vertrauen in die gesamte Regierung zu untergraben“.

Ferner schreibt die „Times“ unter der Überschrift „nach Washington“, daß die dortigen Vereinbarungen „weit davon entfernt sind, den Bedarf nach Koordination der alliierten Front zu befriedigen“. Damit spricht das Londoner Blatt ein geradezu vernichtendes Urteil aus über die „gewichtigen“ Resultate, die nach der anglo-amerikanischen Agitation die Washingtoner Strategen erreicht hätten.

„Es ist geradezu verwunderlich“, so fährt die „Times“ fort, „daß in Großbritannien noch keine Anzeichen einer allgemeinen Verzweiflung vorliegen angesichts der schweren Verluste, die es erlitten hat und die es weiter erleidet, sowie angesichts der Tatsache, daß vitale Rohstoffgebiete der britischen Kriegführung entzogen und daß der Druck auf ihre lebenswichtigen Verbindungswege immer größer wird. Immer noch hofft allerdings das britische Volk, daß endlich ein aggressives Kapitel in der britischen Kriegführung beginnt.“

Churchill hat sich am Dienstagmittag zum erstenmal wieder im Unterhaus gezeigt, wo er zunächst mit dem üblichen, formellen Beisatzsalutatio begrüßt wurde. Dann aber sofort von allen Seiten des Hauses mit Anfragen über die Kriegslage im allgemeinen und über den Stand der Kämpfe in Ostasien im besonderen überschüttet wurde. In die Enge getrieben, stand Churchill schließlich auf und machte dem Unterhaushaus über die Kriegslage anberaumen wollen und zwar „wahrscheinlich in der nächsten Woche“, dabei werde er dann auch eine Erklärung über die Kriegslage abgeben.

Die gefährlichen Australier

Ein schwedischer Korrespondent meldet aus London, man könne ruhig sagen, daß die australische Presse in ihren Ausfällen gegen die Londoner Regierung jetzt geradezu gehässig werde, jedenfalls wolle es schon etwas heißen, wenn aus Melbourne gemeldet werde, die australische Regierung sei fest entschlossen, alle Maßnahmen zu ergreifen, um „den australischen Truppen, die auf Malakka kämpften, das fürchterliche Schicksal von Griechenland und Kreta zu ersparen“.

Eine sonst so zurückhaltende Zeitung wie „The Sydney Telegraph“ ruft Churchill zu: „Die erste Maßnahme, die Churchill nach seiner Rückkehr in London ergreifen muß, wird wohl die sein, daß er sich aller jener Männer entledigt, welche die Kriegsschuldfrage in Ostasien für weniger wichtig ansehen. Ein Ausräumen innerhalb der Regierung wird uns wirklich mehr beruhigen als ein Duzend schöner Reden“.

Stockholm, 21. Januar. „Die Lage kann gar nicht ernst genug geschildert werden“, erklärt der „Mandator Guardian“ in einem Kommentar zu den jüngsten japanischen Erfolgen. „Die beiden von den Japanern besetzten Inseln Borneo und Celebes liegen gefährlich nahe jenem langen Balken von Inseln, der sich von Java bis Timor erstreckt, jenem Balken, der Japan vom Indischen Ozean fernhält, jenem Balken, dem entlang die Ver-

Englands Selbstvernichtung

Von unserer Berliner Schriftleitung

WS Berlin, 21. Januar. Die Juden verlassen, wie man aus Singapur hört, mit Flugzeugen die Stadt. Gibt es ein sichereres Zeichen für die Gefährdung des Stützpunktes und damit der englischen Herrschaft in Ostasien? Die englische Öffentlichkeit soll über den Verlust Malakias durch den Hinweis auf den Raumgewinn in Libyen getörfelt werden. Aber der Engländer ist politisch doch so aufgefäht, um zu wissen, daß erstens die Erfolge in Libyen nichts sind, solange sie nicht eine restlose Vertreibung der Afrikaner-Truppen darstellen, und daß zweitens der Gewinn von Libyen kein Ausgleich für den Verlust wichtiger Rohstoffe und der Basis für ein ostasiatisches Weltreich ist. So erklärt es sich, daß der Abgeordnete Greenville bei Churchills Auftreten im Unterhaus nach seiner Rückkehr nichts Gilleres zu tun hatte, als ihm die Frage vorzulegen, ob Luftverrästärkungen nach Singapur geplant werden können.

Wieder zwei britische Hilfsschiffe versenkt

Berlin, 21. Januar. Wieder sieht sich die britische Admiralität gezwungen, die Versenkung von zwei Kriegsschiffen bekannt zu geben. Nachdem am 19. und 20. Januar der Verlust des Unterseebootes „Pereus“ und des Zerstörers „Vimiera“ gemeldet wurde, trifft jetzt die Nachricht von der Versenkung der Hilfsschiffe „Henriette“ und „Frisana“ ein. Die „Henriette“ war im Minenraumdienst eingesetzt. Ueber die Befragungen der beiden verlorenen Schiffe läßt die britische Admiralität nichts verlauten.

Ein Heber tritt ab

Der Erzbischof von Canterbury geht

Stockholm, 21. Januar. Der Erzbischof von Canterbury, Cosmo Gordon Lang, gab am Mittwochmorgen vor der Volksversammlung der Synode von Canterbury, wie Reuters meldet, seinen Rücktritt bekannt. Der 78-jährige Prälat erklärte, er lege am 31. März d. J. seine Funktion nieder, um einem jüngeren Mann Platz zu machen. Wenn der üble Heber und notorische Volschweigenfreund sein hohes Alter als Veranlassung zu seinem Rücktritt vorbringt, so ist diese Begründung nicht sehr glaubwürdig, da sein Vorgänger das Amt des Erzbischofs von Canterbury bis zum 80. Lebensjahr ausgeübt hat. Es bleibt daher durchaus offen, welche wirklichen Gründe der Erzbischof Lang zu seinem überraschenden Entschluß bewegen haben. Wahrscheinlich sind die Zumutungen, die Churchill dem Herrn Erzbischof gestellt hat, selbst diesem Herrn zu viel geworden!

Japaner auf indischem Boden

Stadt und Flugplatz Zabo eingenommen

Berlin, 20. Januar. Wie der englische Nachrichtenendienst jagt, haben japanische Truppen die Stadt und den Flugplatz Zabo in Britisch-Burma eingenommen. Zabo ist neben Merqui der wichtigste Hafen der burmesischen Provinz Tenasserim. Damit haben die Japaner zum ersten Male in indischen Boden betreten, denn Burma hat bis 1937 zu Indien gehört.

Die Briten vollzogen die politische Trennung Burmas von Indien vor fünf Jahren, um der Welt klarzumachen, daß Indien keine Einheit bedeute. In den Jahren 1930 bis 1932 kam es in Burma zu schweren Unruhen gegen die britische Fremdherrschaft, deren die Briten nur nach langen und heftigen Kämpfen Herr wurden.

Welt-Rundschau in Kürze

Einen besonderen Beitrag zur Wollschafensammlung leisteten die Mannschaften und Führer einiger in Nordafrika eingesetzter Kompanien der WSA. — Transportflieger Speer. Sie führten eine Selbstsammung durch, für deren Ertrag über 600 Kilogramm Kamelhaare und gepackte einheimische Wolle aufkauft und den Kameraden an der winterlichen Ostfront zur Verfügung gestellt wurden.

In Berlin traf eine Studienkommission italienischer Jugendführer unter der Führung des Unterstaatssekretärs Feliciani ein. Diese Studienkommission unternimmt auf Einladung des Reichsjugendführers eine mehrwöchige Studienreise durch Deutschland, um die für die deutsche Jugend geschaffenen sozialen und berufserzieherischen Einrichtungen kennen zu lernen.

Die Bevölkerung Italiens betrug am 31. Dezember 1941 nach den neuesten im amtlichen Geographischen Verzeichnis veröffentlichten Angaben 45.366.000 Einwohner. In der Zahl sind die Einwohner der im Verlauf des Krieges eingegliederten neuen Gebiete nicht einbezogen.

Die französische Regierung hat aus Kairo Meldungen erhalten, wonach auf britischem Befehl eine ganze Anzahl angelegener Franzosen in Ägypten, die dort seit langem ansässig sind, von den ägyptischen Polizeibehörden verhaftet und ins Gefängnis eingeworfen worden sind, weil sie aus ihrer Treue zu der Regierung Vétains kein Geheim machten.

Die Ernährungsschwierigkeiten, die sich auch in der Schweiz je länger je mehr geltend machen und vor einiger Zeit zur Einführung eines dritten fleischlosen Tages führten, haben der mehrere hundert Anstalten umfassenden Vereinigung der Schweizerischen Krankenanstalten Veranlassung zu einem Wettbewerb gegeben, der sich auf die Speisefolge der letzten drei Wochen mit Berechnung des Nährwertes und der Kosten erstreckte. In diesem Wettbewerb ist einstimmig das der Aussicht des Reichsarbeitsministeriums unterstehende deutsche Kriegerkuraus Dabodorf mit dem 1. Preis ausgezeichnet worden, mit dem Bemerkung, daß seine musterhafte Speisefolge als Vorbild für andere Anstalten veröffentlicht werden solle.

Auf einem bewaffneten englischen Fischerboot, das sich im Hafen von Gibraltar befand, ereignete sich eine Explosion, die das Boot vollkommen zerstörte. Von der Mannschaft fanden 13 Mann den Tod, zehn wurden schwer verletzt. Einige Kriegsschiffe, die in der Nähe der Unglücksstelle lagen, erlitten zum Teil bedeutenden Schaden.

Wie der Generaldirektor der bekannten Barclays Bankgesellschaft, die zu den fünf größten Banken Englands gehört, auf der Jahresversammlung der Gesellschaft mitteilte, sind bisher seit Ausbruch des Krieges 470 Zweigstellen dieser Bank in Großbritannien geschlossen worden. In dieser Zahl enthalten seien auch solche Zweigstellen,

die durch feindliche Aktionen zerstört worden seien.

Wie Domei aus Britisch-Borneo meldet, macht die Wiederinstandsetzung der Oelfelder von Miri und Seria sowie der Raffinerie Luto so schnelle Fortschritte, daß die Produktion im nächsten Monat wieder aufgenommen werden kann. Das Feuer auf den Seria-Oelfeldern wurde inzwischen gelöscht und die Pumpstation sowie die Oelfelder sind wiederhergestellt. Auf den Miri-Oelfeldern wurde neben Ausbesserungsarbeiten erfolgreich nach neuem Öl gebohrt.

In einer zuverlässigen Meldung aus Melbourne heißt es, daß das australische Kabinettsmitglied, ein Militärdienstpflichtiger für alle Australier zu erlassen.

Wie Reuters aus Johannesburg meldet, wurden bei einer überraschenden Streife im Gebiet von Johannesburg und Umgebung nach Polizeibeamten und Detektivten, die umfängerlicher Tätigkeit verdächtig sind, etwa 300 Polizisten verhaftet.

Nach einer Meldung der „New York Times“ haben in 15 New Yorker höheren Schulen kommunistisch eingestellte Schüler wiederholt den Unterricht gestört. In die Schüler sei durch kommunistische Umtriebe Unruhe hineingetragen worden, die zu Ungehorsam, zu Streiks und zu Protestkundgebungen gegen die Schulbehörden führte. Außerdem seien unter den Schülern Beschäftigten verteilt worden, die nach dem Verzicht eines Untersuchungsanschlusses die „auf bolschewistische Weise geleiteten umfängerlichen Bestrebungen“ einwandfrei bewiesen.

ten. Greenville hat damit die Frage ausgesprochen, die zur Zeit jeden englischen Bürger quält: Kann man noch etwas für Singapur tun oder ist die Lage hoffnungslos? Der Sprecher des Unterhauses jedenfalls reitende, angesichts der delikaten Frage hinter die Geschäftsordnung und ließ die Anfrage nicht zu. Also bleibt vorläufig die beunruhigende Ungewißheit bestehen. Dagegen liegen Anzeichen dafür vor, daß Churchill bereit ist, Ostasien für seine anderweitigen Kriegspläne zu opfern. Er dürfte etwa den Gedanken an den Fall von Ostasien, welche die „Times“ dieser Tage unterbreitet: „Unsere Hilfskräfte in Ostasien wird durch die Anforderungen der sowjetischen und der nordafrikanischen Front erzwungen. Es war unvermeidlich, daß irgendeine Front zurückgesetzt werden mußte, als sich zeigte, daß wir nicht die Mittel besaßen, uns an allen Fronten zugleich zu engagieren. Das Kabinet und die militärische Führung beschloßen zu gegebener Zeit, daß Ostasien zurückgesetzt werden müsse. Dieser Beschluß ist jetzt in den Washingtoner Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt ebenso wie in den Moskauer Besprechungen zwischen Eden und Stalin gutgeheißen worden, und wir haben endgültig die Entscheidung getroffen, auch weiterhin unsere Kräfte hauptsächlich im Kampf gegen Deutschland einzusetzen, während wir in Ostasien eine defensive Haltung einnehmen.“

Nicht zufällig ist in diesen Gedanken an den Fall von Ostasien, welche die „Times“ dieser Tage unterbreitet: „Unsere Hilfskräfte in Ostasien wird durch die Anforderungen der sowjetischen und der nordafrikanischen Front erzwungen. Es war unvermeidlich, daß irgendeine Front zurückgesetzt werden mußte, als sich zeigte, daß wir nicht die Mittel besaßen, uns an allen Fronten zugleich zu engagieren. Das Kabinet und die militärische Führung beschloßen zu gegebener Zeit, daß Ostasien zurückgesetzt werden müsse. Dieser Beschluß ist jetzt in den Washingtoner Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt ebenso wie in den Moskauer Besprechungen zwischen Eden und Stalin gutgeheißen worden, und wir haben endgültig die Entscheidung getroffen, auch weiterhin unsere Kräfte hauptsächlich im Kampf gegen Deutschland einzusetzen, während wir in Ostasien eine defensive Haltung einnehmen.“

Nicht zufällig ist in diesen Gedanken an den Fall von Ostasien, welche die „Times“ dieser Tage unterbreitet: „Unsere Hilfskräfte in Ostasien wird durch die Anforderungen der sowjetischen und der nordafrikanischen Front erzwungen. Es war unvermeidlich, daß irgendeine Front zurückgesetzt werden mußte, als sich zeigte, daß wir nicht die Mittel besaßen, uns an allen Fronten zugleich zu engagieren. Das Kabinet und die militärische Führung beschloßen zu gegebener Zeit, daß Ostasien zurückgesetzt werden müsse. Dieser Beschluß ist jetzt in den Washingtoner Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt ebenso wie in den Moskauer Besprechungen zwischen Eden und Stalin gutgeheißen worden, und wir haben endgültig die Entscheidung getroffen, auch weiterhin unsere Kräfte hauptsächlich im Kampf gegen Deutschland einzusetzen, während wir in Ostasien eine defensive Haltung einnehmen.“

Dauerschiffleitet Hans Christian Meyer. Verlag u. Druck: W. G. G. Wuppertal-Eberfeld. Preisliste 9.

Belastet

Der Appell

fen, in der n

forderten

wird von den

anscheinend in

Es ist leider

den, die sich i

gen noch vor

geln, zweifell

finden, deren

scheint. Sie

Reichsbahn u

denjenigen J

gen weg, die

öffentlichkei

mizuwertfich

die Notwendig

zwungen sieht

Verkehr durch

Einfachigen e

find, haben d

durch die Au

außerordentl

der, der nicht

im allgemeine

Nachricht zu n

Vollzogenoff

Von Gau-Hauptstellenleiter der NSDAP. Georg Reimann, Gau-Hauptabteilungsleiter der DNJ.

Stadttrat von Singapur fordert Uebergabe

Den Briten bleibt von Malaka praktisch nur noch das Gebiet der Singapur-Insel

WS. Tokio, 20. Januar. (Eigener Bericht.) Im Vordergrund aller Presseberichterstattungen steht nach wie vor das schicksalhafte Ringen um Singapur.

Es ist sehr bezeichnend für die Lage dieser Zwingsburg, wenn auf der einen Seite der Stadttrat von Singapur infolge der sich täglich steigenden Schwierigkeiten, vor allem der Lebensmittelversorgung, in einem Telegramm an die Regierung in London die kampflose Uebergabe der Stadt verlangt, während auf der anderen Seite in Singapur jetzt erst alle männlichen Briten von 21 bis 41 Jahren der Wehrpflicht unterliegen, mit anderen Worten sich also selbst am Kampf beteiligen sollen.

Diese allzu späte Aufforderung ist bezeichnend für die Haltung der Kolonialregierungen, die zunächst einmal indische Truppen in den Kampf warfen, dann die Australier opferten, die jetzt rettungslos eingeschlossen sind, um dann, wenn das Wasser ihnen buchstäblich bis zum Hals steht, sich plötzlich daran zu erinnern, daß auch noch wehrfähige Briten in Singapur vorhanden sind.

Das alles wird an dem Schicksal der „uneinnehmbaren“ britischen Festung allerdings nichts ändern. Das große Eintreffungsmandat der Japaner in der Provinz Johor ist vollstän- dig gelöst, der Ming schießt sich von Stunde zu Stunde enger, so daß den dort eingeschlossenen hauptsächlich australischen und indischen Truppen nichts anderes übrig bleiben dürfte, als sich zu ergeben. Die Japaner haben auch das Bahneisen, das diese Truppen mit Singapur verband, in Besitz genommen, so daß sie völlig Herren der Lage des gesamten malakischen Festlandes sind. Selbst wenn die britischen Truppen verschont blieben, in versetzten Angriffen nach Süden durchzubrechen, sind solche Handlungen völlig zwecklos, da die Japaner weiter südlich dieses gewaltigen Kessels ja auch bereits erfolgreich operieren.

In den bereits durch die zahllosen Flüchtlinge in Singapur hervorgerufenen Ernährungs- und Unterbringungsschwierigkeiten, die den Stadttrat zu seinem vielfachen Telegramm veranlaßten, kommt noch, daß nach hier vorliegenden Meldungen die für die Festung lebenswichtigen Wasserwerke etwa 30 Kilometer nördlich von Johor Bharu bereits in die Hände der Japaner gefallen sein sollen, was das Schicksal Singapurs nur noch beschleunigen dürfte.

Die Verluste der Japaner sind unglaublich groß und haben selbst die Erwartungen des Oberkommandos übertraffen. Sie sind, wie der Sprecher betont, auf zwei Faktoren zurückzuführen, erstens auf den mangelnden Kampfsgeist des Gegners und zweitens auf die Ueberlegenheit der Japaner im Schusskampf, der in japanischen Wäldern geübt wurde. Auch die japanische Luftwaffe ist besser als die des Gegners, wie die große Zahl der abgeschossenen Spitfire und Buffalo beweist. Nicht nur die Kampfmoral der Flieger ist besser, sondern die japanischen Flugzeuge sind auch weniger, so daß die japanische Luftwaffe weit überlegen ist. Die englische und USA-Kampfmoral hat durch die ersten schweren Rückschläge erheblich gelitten.

Auf halbem Wege zwischen Johor Bharu und der Hafenstadt Merlung an der Ostküste Malakias kam es, einer Ueberabgabe des kaiserlichen Hauptquartiers zufolge, am Sonntag zu einem heftigen Luftkampf. Als japanische Bomber, begleitet von neun Jägern, von einem Luftangriff auf Singapur zurückkehrten, wurden sie

plötzlich von zwanzig Buffalo-Flugzeugen angegriffen. Die japanischen Jäger nahmen, dem Bericht zufolge, sofort den Kampf auf und schossen fünfzehn der feindlichen Flugzeuge bei nur zwei eigenen Verlusten ab.

Burma - ein neuer Schock

WS. Stockholm, 21. Januar. (Eig. Bericht.) Eine besondere Rolle in dem Trauerspiel auf der Malaka-Halbinsel spielt der Oberkommandierende der dortigen australischen Streitkräfte, General Bennett, der in einem wahren Strom von Telegrammen an die Heimat von erfolgreichen Abwehrkämpfen seiner Truppen berichtet — und zwar in einem Ton, als wenn er auf dem besten Wege wäre, die Schlacht um Singapur zu gewinnen. Selbst in London nimmt man diese rosa gefärbten Telegramme Bennetts nicht mehr ernst. In einem Rundfunk-Kommentar wurde am Dienstagmittag wörtlich erklärt: „Der Widerstand der Australier in Südmalaka ist nur von lokaler Bedeutung. Er wird keinen besonderen Einfluß auf den weiteren Verlauf der Kämpfe nehmen können und im Bestfall nur den Vormarsch der Japaner verzögern.“

Die jetzt aus Burma eintreffenden Nachrichten klingen ebenso düster wie die über die letzten Kämpfe auf Malaka, ja, ihre Wirkung auf die Stimmung in England ist vielleicht noch niederschmetternder, denn an das malakische Unglück hatte man sich in London allmählich gewöhnt. Aber daß nun an Stelle der so sehnlichst erwarteten und selbst von Wavell persönlich versprochenen „britischen Gegenoffensive“ in Burma ein japanischer Generalangriff erfolgt, das ist des „Guten“ doch zuviel. Mit dem Verlust des Ortes und des Flugplatzes von Tabin haben die japanischen Streitkräfte in Burma überaus bereits über die Hälfte des Weges vom Kap Victoria, das schon vor Wochen fiel, nach Rangun, der Hauptstadt Burmas, zurückgelegt. Wieder hat es ganz den Anschein, als ob die britische Luftwaffe sich auch über Burma als sehr unterlegen zeigt. Wenigstens beklagen sich britische Front-

korrespondenten darüber, daß japanische Jäger bereits in unmittelbarer Nähe von Rangun gekommen seien.

Wie aus einer United-Press-Meldung aus Washington hervorgeht, sind Vertreter Tschongkings bei der USA-Regierung vorstellig geworden und haben um eine Stellungnahme zu der grundsätzlichen Frage gebeten, ob die Vereinigten Staaten sich tatsächlich dem Standpunkt zuwenden gemacht hätten, daß „Asien erst an zweiter Stelle nach Europa“ komme. Mit Nachdruck haben diese Tschongking-Kreise darauf hingewiesen, daß eine Niederlage in Burma gleichbedeutend sei mit der Unterbrechung jeder Zufuhr für Tschongking, und

General Cunningham fuhr in Gefangenschaft

Wie die Insel Wake erobert wurde

Tokio, 20. Januar. Ueber die erbitterten und von den Japanern mit außerordentlichem Schwung durchgeführten Operationen gegen die USA-Inselfestung Wake werden in Tokio von einem Angehörigen eines japanischen Seebataillons, das an der Eroberung der Insel teilnahm, bemerkenswerte Einzelheiten bekannt. Kaum waren die Transportschiffe kurz nach Mitternacht am 23. Dezember in Sichtweite der Insel Wake gekommen, als die Kämpfe bereits begannen. Ungeachtet des Sturmes, der mit 15 Sekundenmeter Geschwindigkeit dahinströmte, wurde sofort an verschiedenen Punkten der Insel zur Landung geschritten. Nachdem die Fallschirmschützen herabgelassen und die Mannschaft in kleinen Booten von den Transportern abgelassen waren, erreichte das Landungs-Kommando in mühseligem Labieren durch die Korallenriffe die Südküste der Insel.

Im Licht zahlreicher Scheinwerfer eröffnete der Feind sofort das Feuer aus 127-Zentimeter-Geschützen, dem gleich zu Beginn mehrere Matrosen zum Opfer fielen. Nach dem heftigsten Feuer geriet eines der japanischen Landungsboote in Brand, so daß die Besatzung und die Seefoldaten

daß dies früher oder später zur Einstellung des Widerstandes der Tschongking-Truppen in China überhaupt führen müsse. In zuständigen Kreisen Washingtons hat man sich sehr bemüht, eine klare Beantwortung dieser peinlichen Frage zu vermeiden. Man hat weitere Hilfe versprochen, aber sich gebietet, zu verraten, was geschehen soll, wenn die Burmastraße, der einzige Weg, auf dem Hilfe nach Tschongking gesandt werden kann, eines Tages nicht mehr zur Verfügung steht.

Berlin, 20. Januar. Das kaiserlich japanische Hauptquartier gab am 18. Januar nochmals die genauen Verlustziffern der japanischen und der nordamerikanischen Flotte bekannt. Hiernach wurden verlor: 36 USA-Kriegsschiffe mit 245 140 Tonnen. Hierbei handelt es sich nur um verlorene nordamerikanische Schiffe. Die in der Schlacht bei Hawaii schwerbeschädigten Schiffe der USA-Marine sind hierin nicht enthalten. Die Japaner verloren demgegenüber nur zehn kleinere Schiffe mit 9700 Tonnen.

mit voller Bewaffnung über Bord sprangen und größtenteils das Land schwimmend erreichten. Inzwischen schossen die Japaner Leuchtschiffe ab, um dem Oberbefehlshaber die erfolgreiche Landung zu melden. Ähnliche Signale wurden dann auch in kurzer Aufeinanderfolge über anderen Küstenstrichen Wakes sichtbar. Schritt für Schritt traten nun die Japaner über den mit Korallen bedeckten Strand, ungeachtet des Maschinengewehrfeuers, das die USA-Truppen eröffnet hatten.

Um hinter die feindlichen Artilleriestellungen und Maschinengewehrnesten zu gelangen, erhielten einige japanische Einheiten den Befehl, auf Umwegen landeinwärts vorzudringen. Gegen 3 Uhr morgens begann es hell zu werden, und aus nur 20 Meter Entfernung wurde zum Sturmangriff auf die feindlichen Batterien und Maschinengewehrstellungen geschritten. Der Kommandant einer japanischen Einheit fiel durch Kopfschuß. Schließlich erschienen japanische Marineflieger, die mit Bomben und Maschinengewehren erfolgreich in die Bodenkämpfe eingriffen. Der Gegner wehrte sich mit dem Mut der Verzweiflung, und jedes einzelne Maschinengewehr mußte unter Einsatz aller Kräfte genommen werden. Aber die jähbelebte Verfeinerung, mit der die USA-Truppen kämpften, war dem Angriffsgedanken der Japaner nicht gewachsen.

Nach über sechsstündigem außerordentlich blutigem Ringen wurden die Verteidiger schließlich in ihren Artilleriestellungen vernichtet. Gleichzeitig war es den anderen Einheiten am rechten Flügel gelungen, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen und nach der Entwaffnung der USA-Soldaten in östlicher Richtung vorzudringen. Ein ihnen entgegenkommendes Kraftfahrzeug wurde angehalten, und mehrere USA-Soldaten stiegen unter Schwenken einer weißen Flagge heraus. Einer von ihnen, ein Offizier, erhielt den Befehl, die übrigen USA-Truppen zum Einstellen des Feuers aufzufordern. Mit hochgehobenen Armen kamen daraufhin ein USA-Soldat nach dem anderen aus den Schützengräben heraus. Der Offizier aus dem angehaltenen Kraftfahrzeug entpuppte sich später als der Befehlshaber der ganzen Insel Wake, Cunningham.

Am längsten leisteten die Verteidiger auf der Wake vorgelagerten Inselgruppe Willens Widerstand, wo sich schwere Kämpfe mit für beide Seiten blutigen Verlusten entwickelten. Hier fanden die Kämpfe erst nachmittags ihren Abschluß, nachdem neun japanische Seefoldaten eine feindliche Artilleriestellung gegen eine große Uebermacht genommen und bis zuletzt gehalten hatten.

Moskau schießt nach den Dardanellen

WS. Berlin, 21. Januar. (Von unserer Berliner Schriftleitung.) Durch eine von der „Agence Anatolie“ zitierte Tag-Meldung wurde die türkische Öffentlichkeit erneut über die Bedrohung der Dardanellen durch die Sowjetunion belehrt. Es versteht sich, daß die türkische Presse die Angelegenheit groß ausmacht, und es versteht sich ebenso, daß dem Foreign Office in London die Sache um so unangenehmer ist, als es gerade dabei war, all das zu verleugnen, was eben in Moskau Stalin einräumen mußte. Der ehemalige Vizepräsident der Vereinigten Staaten in Ankara, McMurrah, gewährte der nordamerikanischen Zeitung „Baltimore Sun“ ein Interview, in dem er auf Grund seiner diplomatischen Sachkenntnis einen Angriff der Sowjetunion auf die Dardanellen als durchaus wahrscheinlich bezeichnete. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Volkswissen nach den Dardanellen strebe, und daß die Türkei zu den Gegnern der Sowjetunion gehöre. In dem Interview des amerikanischen Diplomaten wird auch noch einmal auf die Unterhaltungen Molotows in Berlin verwiesen, bei

denen er bekanntlich auch die Ueberlassung der Dardanellen forderte.

Die nordamerikanische Propaganda hat natürlich versucht, den unliebsamen Artikel zu unterdrücken. Das wäre auch gelungen, wenn er nicht auf diplomatischem Wege nach Moskau gelangt wäre und dort das Tag-Dementi ausgelöst hätte, das eben von der „Agence Anatolie“ aufgegriffen wurde. So ist die ganze Angelegenheit zum Ärgern Londons und Washingtons doch in der türkischen und der Weltöffentlichkeit bekannt geworden. Die türkische Presse zeigt sich auch unruhig über die Unvollkommenheit des amtlichen Dementis aus Moskau. Es wird in dem Dementi nämlich nur abgestritten, daß Moskau einen Anschlag auf die Meeresengen plante, nicht aber wird dementiert, daß Moskau früher Forderungen nach Stützpunkten vorgetragen und daß es diese Forderungen nun endgültig fallen gelassen habe.

Aus politischen Kreisen der türkischen Hauptstadt verläutet, daß durch die Angelegenheit das türkische Mißtrauen den britisch-sowjetischen Plannungen anlässlich des Besuchs Edens in Moskau gegenüber neuen Auftrieb bekommen habe. —gl.

Kleine Heldin Marianna

Roman von Otto Neufeldt

(18. Fortsetzung)

Sie versuchte den lustigen Ton anzuschlagen, der zwischen ihnen üblich war. „Wette Frage! Ist dir nicht nachträglich aufgefallen, wie du mich am Telefon abgefragt hast.“

„Oh! war es schlimm? Das tut mir leid. Marianna! Es war nicht böse gemeint! Wahrhaftig nicht!“

Er nennt mich nicht mehr „Janna“, nicht mehr „Jannalein!“, dachte sie und konnte nun nicht mehr lächeln.

„Was hast du gegen mich? Zwei alte Freunde wie wir brauchen doch einander nichts vorzumachen! Hast du mir meinen Sonntagsausflug mit Peter übelgenommen?“

„Aber Marianna! Was für Fragen! Wie könnt ich dir dergleichen übelnehmen!“

Sie glaubte ihm, aber ein Gefühl der Unsicherheit blieb in ihr zurück und machte sie hilflos. „Ja, es war schön“, sagte sie. „Peter ist ein netter Junge. Man langweilt sich nicht, wenn man ihn neben sich hat. Und für solchen armen Teufel wie mich ist eine Autofahrt immer noch ein Erlebnis.“

Sie beobachtete ihn genau. Verzog er spöttisch den Mund? Bist du er, was während dieser Autofahrt geschehen war?

Georg lächelte nicht. Er war ahnungslos! Peter hatte nicht geschwätzt!

„Und dein Wochenende?“ fragte sie. „Was gab's nun eigentlich in Wienheim?“

„Das weißt du doch wohl schon!“

„Von wem?“

„Von Peter!“

„Er hat mir nichts gesagt...“

„Du hast ihn nicht mehr in Wienheim getroffen?“

„Doch! Ich habe ihm geraten, sich der Polizei zu stellen, weil ich überzeugt bin, daß er sich rechtfertigen kann.“

Marianna sah ihn verwundert an. „Du nimmst seine Partei...?“

„Ja, — gegen die Lügengrößen!“

Sie begriff sofort. „Sie nehmen dir diesen... diesen Stempel übel?“

„Das kannst du dir denken!“

„Und Eva?“

Er sprach nicht von Evas Besuch. Er wollte weder bemitleidet werden noch Vermittlungsvorschläge hören, auch nicht von Marianna. Wahrscheinlich stand sie den Lügengrößen näher als ihm, würde ihn ebenfalls für einen Narren halten und ihm den wohlgemeinten Rat geben, „vernünftig“ zu sein und an seinen Vorteil zu denken.

Er zuckte die Achseln. „Eva wird dir sagen, daß sie sich unter diesen Umständen...“

„...von dir trennen muß?“

„Wahrscheinlich!“

„Und das willst du meines Vaters wegen auf mich nehmen? Georg! Was ist denn geschehen? Hast du deinem Vater alles verziehen und verges- sen, was er an deiner Mutter und dir gesündigt hat?“

Georg schüttelte zu diesen Worten Mariannas den Kopf. „Mein Vater hat nicht gesündigt! Wenigstens steht mir kein Urteil über ihn zu. Ich habe immer nur eine Seite der Vergangenheit gesehen, jetzt sehe ich das Ganze.“

„Ich verstehe dich nicht! Wie hat deine Meinung über ihn sich so rasch ändern können?“

„Weil ich ihn nicht kannte, weil ich nichts von ihm wußte — deshalb habe ich meine Meinung ändern müssen! Jetzt verstehe ich ihn, ich be- greife, warum sein Leben den Weg genommen hat, den ich ihm bisher zum Verwurf gemacht habe. Vielleicht hätte ich nicht anders gehandelt. Er hat mir endlich die Klarheit gegeben, auf die ich solange gewartet habe...“

„Und wie sieht sie aus — diese Klarheit?“

Georg wanderte ein paarmal zwischen Tür und Fenster hin und her. Er erinnerte sich wieder des langen, nächtlichen Gesprächs mit seinem Vater, und als er es nun Marianna wieder erzählte, tat er es mit dem Gefühl, sich selbst Rechenschaft abzulegen und noch einmal zu überprüfen, ob seine Entscheidung richtig war.

„Du mußt dich in seine Lage versetzen, wenn du ihn ganz begreifen willst, du mußt bedenken, aus welchen ganz natürlichen Verhältnissen er kam. Er hat sich durch seine Schuljahre durchgearbeitet, hat sich noch mühseliger das Studium er-

hungert, aber er hat sich durchgebeissen, weil er wußte, daß er das Zeug in sich hatte, etwas Besonderes zu werden. Dafür arbeitete er. Er hatte keine Freunde, er kannte keine Zerstreuungen, er sah nichts von dem sogenannten fröhlichen Studentenleben. Er schufte nur für die Zukunft. Und natürlich brach er dabei eines Tages zusammen — noch weit vom Ziel. Und in dieser Zeit nahm meine Mutter ihn auf. Stelle dir das Verhältnis der beiden vor, wenn du gerecht urteilen willst über das, was später kam: Sie ist zwei Jahre älter als er, sie schlägt sich ebenso mühselig durchs Leben, trotz ihrer Jugend ist sie schon halb verbraucht. Aber sie bringt einige äußerliche Ordnung in sein Dasein. Vielleicht hält sie ihn sogar mit ihrer Arbeit über Wasser. Ich weiß es nicht, aber ich nehme es an. Er ist ihr dankbar dafür und hält seine Dankbarkeit für Liebe.“

Nach ein paar Jahren hat er sein Studium hinter sich und bekommt den ersten, kleinen Posten, der ihm erlaubt, zu zeigen, was in ihm steckt. Aber nun muß er meiner Mutter zurückzahlen. Er ist in ihrer Schuld und sieht das ein. Es handelt sich nicht um Geld; ihre Aufopferung will sie vergolten haben. Sie fordert nichts von ihm, gewiß nicht, aber sie hält ihn fest. Monatslang denkt er an Flucht. Er will nach Amerika, denn er weiß ganz genau, was diese Ehe aus ihm machen wird, denn meine Mutter sträubt sich gegen seine ehrgeizigen Pläne. Sie weiß, daß sie ihn verlieren wird, wenn er ein großer Mann wird. Nur in den kleinen Verhältnissen, in denen sie noch leben, glaubt sie seiner sicher zu sein. Schließlich heiratet er sie doch. Die Ehe wird ihm Bürde und Kessel, sie brennt ihm jeden Schritt, aber er trägt sie jahraus, jahrein, und als ich geboren werde, findet er sich endgültig damit ab.

Du kannst dir denken, wieviel er aufgegeben und geopfert hat, um das zu erfüllen, was er für seine Pflicht hielt. Er lebt zwar in leidlichem Wohlstand, aber für seinen Ehrgeiz hat er nichts erreicht. Eines Tages beschließt er, seinen Urlaub in der Schweiz zu verbringen. Meine Mutter weigert sich, ihn zu begleiten, sie wirft ihm Verwundbarkeit vor. Ohne jeden Grund spart sie mit dem Pfenning, denn sie leidet an der fixen Idee, daß irgendein Unheil ihnen drohe.

Er reist allein. Zum ersten Male ist er für ein paar Wochen ganz frei! Zum ersten Male sieht er die Welt, zu der sein Ehrgeiz ihn zieht, und noch immer weiß er, daß er genug Verstand, genug Kenntnisse, genug Fähigkeiten hat, sich in dieser Welt zu behaupten. In Lugano lernt er dann die Frau kennen, die sein ganzes Leben um und um steht.

Sie ist fast noch ein Kind, viel, viel jünger als er. Sie stammt aus einer seiner St. Gallner Patrizierfamilien, die mehr Sippenstolz und Zügelzucht haben als sonstwo auf der Welt der älteste Uradel. Er liebt dieses Mädchen, und sie liebt ihn, aber er verzichtet trotzdem nicht, welche Pflichten ihn an Deutschland und seine Frau binden. Er hat mir nicht gesagt, wie schwer es ihm fiel, sich von ihr zu trennen, aber er tut es! Er weiß ja auch, daß man ihm dieses Mädchen nie und nimmer zur Frau gäbe, selbst wenn er unverheiratet wäre. Das wäre ein Lindwurm! Was ist er denn? Ein unbedeutender Snobismus in einer unbedeutenden Firma! Ein Deutscher! Ohne Herkunft! Außerdem viel älter als das Mädchen! Das alles sagt er sich hundertmal, und als er sich zur Rückreise entschlossen hat, hält das Mädchen ihn zurück. Er stellt ihr alle Schwierigkeiten vor, die sie zu erwarten haben, aber sie läßt sich nicht wandern machen. Sie liebt ihn, und sie wird sich zu ihm bekennen!

Also spricht er mit den Anstehenden, ihren Eltern, und es trifft genau das ein, was er vorausgesehen hat: man lehnt ihn ab. Das Mädchen wird schleunigst aus seiner Nähe entfernt, er sieht sie nicht mehr wieder. „Weiß auch nicht, wo- hin man sie geschickt hat, man vernachlässigt ihn jede Auskunft darüber — er lebt nach Deutsch- land zurück.“

Nun ist seine Ehe ihm erst recht ein Gefängnis, und er weiß: es wird ihn sein Leben lang fesseln. Aber er fängt sich rein. Meine Mutter erfährt nichts. Einige Monate vergehen. Da taucht plötzlich das Mädchen bei ihm auf. Sie ist ihren Leuten bei Nacht und Nebel davongelaufen und will ihn nicht mehr verlassen. Er beschwört sie, nach Hause zu reisen, sagt ihr, daß er nicht frei sei, sich nicht frei machen könne — sie bleibt!

Zwei Tage später ist ihr Vater da. Auch von ihm läßt sie sich nicht umstimmen. Sie weiß, daß sie ihren Willen durchsetzen kann, denn ihrer Klugheit wegen droht natürlich ein unerhörter Skandal. Heute würde man darüber die Achseln zucken, kein Mensch fände viel daran, wenn ein junges Mädchen aus dem elterlichen Hause durch- brennt. In ihren Kreisen aber und in damaliger Zeit mußte alles getan werden, um die Reinlichkeit zu verteidigen. Mit einem Male waren die Anstehenden nicht mehr ganz so abgeneigt, mit meinem Vater zu verhandeln. Man machte ihm Vorschläge, bot ihm die Hand, nahm ihn zwar keineswegs mit offenen Armen auf, sondern behandelte ihn noch immer wie einen Hochflapler, aber man ließ es ihn wenigstens nicht mehr so freundschaftlich fühlen. Sie einigten sich und er ging in die Schweiz, er heiratete das Mädchen.“

(Fortsetzung folgt)

Mia
Peter St...
Nachdem sich...
keine Braut...
nicht verwaist...
der Wunsch...

Also ging...
sichem Sonnt...
kannter Aus...
zustreben. I...
Mädchen; gr...
Mädchen, m...
allein, jedes...
dies mit Ver...
hängen und...
die Einfamle...
hinweg mit...
Stolz und...
als er bei j...
einem Tisch...
blühte er st...
lange.

„Zind bei...
Glockengelä...
„Witte“, f...
großartige...
Kinternis v...
Damen setze...
gefahrlich b...
aber auch ga...
und warf sie...
heit zu. Er r...
Das zweite...
ärgerte sich...
„Ich verb...
Dame.“

„Ich verhe...
viele, „man...
„Werden...
Mann.“ Wa...
der Knopf g...
hierauf flü...
machte den...
Das ganz h...
mit den Ber...
aus der Zeit...
Augen tief b...
freundschaftl...
Peter nur au...
ternde Inter...

Es ergab...
weg gemeins...
eine Gelegen...
bitten, doch...
von ihrer Se...
der Straßenb...
war. Nach he...
jungten Leute...
Wagens. In...
einander wie...

Theater
Stadttheater
Mittwoch, 21.
Uhr: Miete I...
Freier Verk...
Vogelk...
Donnerstag
Miete C II
freier Verk...
Figaros Hoch...

Veram
Volksbildung
Montag, 26.
Festsaal
Barnen, B...
Dr. Gret. Kei...
„Droste — M...
Torney“.

Licht
Alhambra.
Vessel-Platz.
Leuchten un...
Schmitt, At...
Stall, Oscar...
höfer.

Hansa - The...
Höhne 4/6.
Skylar mit...
Agn. Straub, I...

Thalia-Theat...
mit Joh...
Carola Höhn...
schen, Auf...
Saar“ auf...
Allerlei, Gast...
Komikern He...
ni's Hundere...
per, die eig...
ballität; die...
hungen, Woch...
11.40 Uhr.
Jahre zugela...

Verlei
Schiffhofsch...
Mittwoch, 21.
tag, dem 21...
Uhr, im Res...
Rittershaus...
nung: 1. G...
1941; 2. Ber...
3. Ergänzung...
denes. Um z...
bittet Der V...
der Mitglieder...
tag für die...
breck auf Sc...
verschoben.

Empf
Verdunklung...
Austrie und...
fend her mit...
stellung Kur...
straße 6, R...
schleifach 2...

M. Küppers
Brandström...
Papier- u. I...

Magenbeso...
nen, überach...
seitigt Emab...
theken und...

Kinderbette...
60/120 und...
120/180. Pa...
Stelzer & S...
feld, Herzog...

Versicherung...
Lebensasse...
Sie sich an...
Agentur. Ko...
sicherungen...
Wuppertal-E...
Ruf 22425.

Von Ralph Urban

hochkapler,
acht mehr so
und er ging
schen.“
una folgt)

Schuppene muß vom Vorstehenben oft energisch zur Sachlichkeit angehalten werden. Er bezeichnete sich als Porträtmaler großen Formats, der hohe und höchste Berliner Persönlichkeiten und die ganze Hamburger Gesellschaft gemalt habe. In den knapp vier Jahren seines Pariser Aufenthaltes habe er rund 250 000 RM. verdient. Der Hauptteil des ersten Verhandlungstages wurde ausgefüllt mit der Debatte über das falsche De-fregger-Wild „Bauernstube“. Der Angeklagte

Am zweiten Verhandlungstag im Kölner Vilderbetrugsprozeß am Dienstag wurden die Sachverständigen Professor Dr. Hanffängl (München), Professor Dr. Voß vom Kassatischen Landesmuseum, Wiesbaden, Professor Dr. Förster vom Wallraf-Richartz-Museum in Köln und Dr. Senken vom Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin, gehört. Professor Hanffängl äußerte sich dahin, daß vom Angeklagten in Paris für 30.000 Frank erworbene angebliche Defregger-Bild sei

An den folgenden Verhandlungstagen werden die einzelnen 20 Betrugsfälle mit dem Angeklagten Schuppner durchbesprochen werden.

Vernichtende Gutachten der Sachverständigen

Schuppnier erzählt in diesem Zusammenhang einen ganzen Roman, um darzutun, daß er guten Glaubens gebandelt habe, als er das Bild für 30.000 Frank lausfte. Zu der Frage des Defregger Bildes wurde der Direktor der Nationalgalerie München, Professor Hanfstaengl, gehört, der erklärte, daß ein Laie, aber auch ein Kunstkenner das von dem Angestagten erworbene Bild durchaus als einen echten Defregger ansehen könne. Die Art der Malerei und die Tatsache, daß der unbekannte Maler zur Zeit des Meisters gelebt habe, begünstige eine Täuschung. Die Aussage des berühmten Münchner Sachverständigen rief große Ueberraschung hervor. Ein von Schuppnier als Gabriel Marx gelausftes Bild „Lautenpielende blonde Frau“ bezeichnete der Sachverständige als aufgelegten Schwindel.

Am zweiten Verhandlungstag im Kölner Vilderbetrugsprozeß am Dienstag wurden die Sachverständigen Professor Dr. Hanffängl (München), Professor Dr. Voß vom Kassatischen Landesmuseum, Wiesbaden, Professor Dr. Förster vom Wallraf-Richartz-Museum in Köln und Dr. Senken vom Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin, gehört. Professor Hanffängl äußerte sich dahin, daß vom Angeklagten in Paris für 30.000 Frank erworbene angebliche Defregger-Bild sei

Kinderbetten in den Größen 60/120 und 70/140 sort. ab Lager lieferbar. **Paradiesbecken** mit M. Stelner & Sohn A.-G., W.-Eberfeld, Herzog-, Ecke Grünstr. 38

Versicherungssache! - Vertrauenssache! Darum wenden Sie sich an den Fachmann General-Agentur Kost & Beiniker. Versicherungsleistungen aller Art seit 1880. Wuppertal E., Wortmannstraße 43. Ruf 23423.

Kanarien-Weibchen zu verff.
Abends ab 18 Uhr, Rue 94, IV

Platinfuchs. konfektioniert, selten
schönes Teil, zu verkaufen Angeb
unter E 7272 an die Geschft. *

Jacob Bräcker, Metallwaren-Fabr.,
B.-Elberfeld, Güterstr. 20. 15894

Telephon Nr. 603 98.
Kl. Katze zugelaufen. Herr
 Ebersfeld, Wiesenstraße Nr. 180.

Elb., Gutenbergstr. 30, Tel. 36217
Kunstger. Ausbessern, 45jähr. Erf.

„Messag